REGIONALE UMSCHAU
ÖSTERREICH – SCHWEIZ

BOTSCHAFT VON DER GEBIETSFÜHRERSCHAFT

Der Sabbat in der Kirche

Elder Francisco Ruiz de Mendoza, Spanien
Gebietssiebziger

Elder Francisco Ruiz de Mendoza

Präsident Nelson hat in seiner Ansprache bei der Frühjahrs-Generalkonferenz 2015 erneut die Bedeutung der Sabbatheiligung für die Kirche hervorgehoben. Wenn wir den Sabbat heiligen, können wir Freude daran finden und etliche Segnungen empfangen, die Gott uns nur zu gern gewähren möchte. Wie Präsident Nelson sagte, ist der Sabbat ein ewiger Bund zwischen dem Herrn und dem Volk Israel (siehe Exodus 31:13,16) und eine Erinnerung daran, dass der Herr sein Volk heiligen kann. Der Heiland hat erklärt, dass er der Herr über den Sabbat ist (siehe Lukas 6:5), und in diesen Letzten Tagen hat er uns unmissverständlich aufgefordert, den Sabbat heiligzuhalten (siehe LuB 68:29).

Um dieses Gebot zu halten, ist es ganz wichtig, dass man am Sonntag in die Kirche geht und vom Abendmahl nimmt: „Du [sollst] an meinem heiligen Tag ins Haus des Betens gehen und deine heiligen Handlungen darbringen." (LuB 59:9.) Das muss so sein, damit wir uns „von der Welt unbefleckt halten" können (LuB 59:9). Da das Abendmahl eine heilige Handlung ist, die vom Sühnopfer herrührt, ist sie in unserem Gottesdienst von zentraler Bedeutung. Die Abendmahlsversammlung wird somit zur „heiligsten und wichtigsten Versammlung in der Kirche" (Elder Dallin H. Oaks, Herbst-Generalkonferenz 2008). Durch das Ausmaß unserer Vorbereitungen auf diese heilige Handlung und diese Versammlung zeigen wir dem Herrn, dass wir die Bedeutung des Sühnopfers verstehen und unsere Bündnisse mit ihm ernst nehmen. Wenn wir in angemessener Weise vom Abendmahl nehmen, können sich unzählige Segnungen einstellen, und diese können sich auf uns selbst ebenso auswirken wie auf die Menschen in unserem Umfeld. Dass wir gemeinsam mit dem Gemeinderat und der Bischofschaft an einer geistig ansprechenden Abendmahlsversammlung arbeiten, ist unbedingt ein Teil unserer persönlichen Bemühungen, dem Erretter ähnlicher zu werden. Dadurch wiederum sind wir letztlich imstande, anderen ein Licht zu sein.

Wie kann das Abendmahl uns und unseren Mitmenschen eine Gelegenheit bieten, Fortschritt zu machen? Halten wir einen Augenblick inne und überlegen wir, was für eine Art Abendmahlsversammlung der Herr von uns erwartet. Sollte da nicht der Heilige Geist zugegen sein? Sollten wir nicht geistig geheilt werden, wenn wir Gott geloben, „den Namen [s]eines Sohnes auf [uns] zu nehmen und immer an ihn zu denken und seine Gebote … zu halten, damit sein Geist immer mit [uns] sei" (LuB 20:77)? Sollten wir uns nicht nach dieser Versammlung sehnen und uns die ganze Woche darauf vorbereiten? Sollten wir nicht anderen ihre Verfehlungen gegen uns vergeben? Sollten wir nicht um Vergebung bitten und mit umkehrwilligem Herzen zur Abendmahlsversammlung erscheinen? Sollten wir uns nicht mit unserer Familie beraten, wie die Abendmahlsversammlung ein heiliges Erlebnis werden kann? Sollten wir andere nicht liebend gern zu so einer bedeutsamen Versammlung mitbringen? Der Herr hat gesagt: „Und wenn einer unter euch stark im Geist ist, so soll er den mit sich nehmen, der schwach ist, damit dieser in aller Sanftmut erbaut werde, damit auch er stark werde." (LuB 84:106.) Ist denn eine erbauliche Abendmahlsversammlung nicht eine großartige Gelegenheit für uns, stark zu werden, sodass wir anderen helfen können, ebenfalls stark zu werden? Sollten wir andere, und vor allem diejenigen, die nicht so aktiv sind oder das Evangelium noch nicht angenommen haben, nicht dazu einladen, damit sie zu Christus kommen und in ihm vollkommen werden (siehe Moroni 10:32)?

Ich bete darum, dass wir alle an der Abendmahlsversammlung in einer Art und Weise teilnehmen mögen, dass diese erheblich dazu beiträgt, den Sabbat nicht nur für uns zu einer „Wonne" zu machen (Jesaja 58:13), sondern auch für all jene, für die wir als Zeugen für das Werk des Herrn (siehe LuB 88:81,82) Verantwortung tragen.

Im Namen Jesu Christi, Amen. ■

PANORAMA

Superhelden für einen Tag

Virginia Gratzl, Zweig St. Pölten

St. Pölten: Einmal ein Superheld sein – wer hat nicht schon einmal davon geträumt? Die Jugendlichen und Jungen Erwachsenen aus dem Zweig St. Pölten hatten am 6. Februar 2016 die Gelegenheit, am zweijährlichen Wagramer Faschingsumzug teilzunehmen. Natürlich musste zuerst ein Thema gefunden werden, was nicht sehr einfach war, denn es sollte ein modernes Thema sein, mit dem es der kleinen Gruppe Mitglieder gelingen sollte, einen Bezug zur Kirche herzustellen. Nach sehr vielen guten Vorschlägen entschied man sich schließlich für „Superhelden". Es stellte sich heraus, dass dieses Thema mehr mit der Kirche zu tun hatte, als man zunächst dachte. Jeder Superheld ist einzigartig, sei es durch sein Äußeres oder seine ganz besondere Stärke. Alle Helden versuchen auf ihre Weise, den Bösewicht zu besiegen und die Welt zu retten. In der heutigen Zeit sind jedoch auch Mitglieder der Kirche so etwas wie Superhelden: Jedes von ihnen hat Talente und Eigenschaften, die ihm und anderen helfen, im Evangelium zu wachsen und dem himmlischen Vater näherzukommen.

Als das Konzept entwickelt war, fingen die Jugendlichen an, ihre Verkleidung zusammenzustellen. Sie bastelten an der Dekoration für den 12-Tonnen-LKW, der ihnen für den Faschingsumzug vom Unternehmen Transporte Sindl, freundlicherweise mit Fahrer, nämlich dem Chef persönlich, zur Verfügung gestellt wurde.

FOTO VON VIRGINIA GRATZL

Mitglieder des Zweiges St. Pölten verkleideten sich zu Fasching als „Superhelden"

Neben Süßigkeiten warfen die St. Pöltener Mitglieder auch Flyer in Form von Papierflugzeugen und sonstigen Formen mit der Aufschrift „Finde deinen Superhelden auf www.lds.org" in die Menschenmenge. Insgesamt präsentierten sich auf dem riesigen LKW mit ökofreundlichem Begleitfahrzeug (wie man es von Flughäfen kennt) 17 „Superhelden" – bereit, den Tag zu retten. Alle hatten großen Spaß daran, an diesem speziellen Faschingssamstag mitzuwirken und untereinander noch enger zusammenzuwachsen. Auch die Vollzeitmissionare hatten sichtlich Spaß daran, auf der fahrenden Ladefläche eines LKW die Kirche zu repräsentieren.

Als der Umzug vorbei war und die Faschingshelden zu ihren Autos zurückgingen, bemerkten sie, dass auf der Straße sehr viel Werbung von anderen Umzugsteilnehmern lag, doch die Superhelden-Flyer waren von den über 10.000 Besuchern fast zur Gänze mitgenommen worden. ■

Gelungener zweiter „Happy Helping Day" in Bonstetten

Simone Forster, Ratgeberin in der FHV-Leitung, Pfahl St.Gallen

Bonstetten (DW): Am Samstag, dem 12. März 2016, fand im Gemeindehaus Bonstetten der zweite „Happy Helping Day" statt. Schon am Donnerstag- und Freitagabend wurde es lebendig rund um das Gebäude der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an der Heumattstrasse. Von Bewohnern der umliegenden politischen Gemeinden wurden Säcke und Schachteln, Koffer und Taschen abgegeben, voll mit

FOTOS VON JENNIFER KLAUMÜNZNER

Auch die Jungen Damen halfen mit

Das Buffet mit syrischen Spezialitäten

Kleidern und Schlafsäcken, Zelten, Schuhen und vielem mehr, was die gestrandeten Flüchtlinge im Osten Europas so dringend brauchen.

Für vier Hilfsprojekte arbeiteten am Samstag etwa 80 Frauen aus dem Einzugsgebiet der Kirche.

Das Sortieren und Verpacken der gespendeten Waren für die Organisation Remar war wohl das spektakulärste Projekt. Zum Glück waren routinierte Frauen am Werk, die wussten, wie man effizient vorgeht. So war denn die unfassbar grosse Menge an Hilfsgütern pünktlich gegen Ende des Tages in der Garage aufgestapelt, bereit für den Lastwagen, der am Donnerstag alles abholte.

Ganz im Stillen strickten andere in Feinarbeit Mützchen und Finkchen, die in Sambia Neugeborenen zu einem gesunden Start ins Leben verhelfen. Dank den vielen unermüdlich strickenden Frauen kann das Schweizer Ärztepaar Furrer jährlich über 1000 Mützchen mit passenden Finkchen nach Sambia mitnehmen.

Vor einem Jahr erstmals in der Schweiz lanciert, fand das internationale Nähprojekt „Days for Girls“ seine Fortsetzung. Wobei dieses Projekt, genau wie das Stricken für Sambia, während des ganzen Jahres in den verschiedenen Gemeinden unterstützt wird. Auch im Kirchgemeindehaus in Bonstetten finden immer wieder Nähtage statt.

Im unteren Geschoss des grosszügig konzipierten Kirchengebäudes war eine Art Bazar aufgebaut, bestückt mit Küchenutensilien und Selbstgemachtem. Grosszügig wurde gekauft und gespendet. Über 700 Franken wurden eingenommen. Alle Anwesenden wussten, dass das Geld ohne jeglichen Abzug persönlich in den Libanon gebracht wird. Dort werden damit syrische Flüchtlinge mit Essen und Lebensnotwendigem unterstützt.

Für die Verpflegung der vielen Helferinnen hatte schon während der Tage zuvor ein Team von syrischen und libanesischen Frauen aus Wettswil stundenlang gearbeitet. Das Resultat war ein wunderschön hergerichtetes Buffet mit syrischen Spezialitäten – was für ein aussergewöhnliches und leckeres Mittagessen!

Trotz des anstrengenden Tages war die Freude am Tun offensichtlich. Vielen ist es ein echtes Bedürfnis, die grosse Not so vieler Menschen ein klein wenig zu lindern. So wird denn der „Happy Helping Day“ von Bonstetten auch an anderen Orten für Unbekannte zu einem glücklichen Tag. ■

„Als ob Knochen Fleisch bekommen“

Gottfried Forster, für Genealogie zuständiger Hoher Rat, Pfahl St. Gallen

Wetzikon, Schweiz (RS): Günther Drewlow aus dem Pfahl St. Gallen, Schweiz, schrieb eine 240-seitige Familienchronik, zu der ihn Gottfried Forster befragte. Das Interview fand am 13. März 2016 in Wetzikon im Kanton Zürich statt.

Gottfried Forster: Sie haben nach 40 Jahren Ahnenforschung eine Chronik verfasst, die 150 Jahre Geschichte Ihrer Familie wiedergibt. Wie kam es dazu?

Günther Drewlow: Der Auslöser dafür war meine Mutter. Sie war die erste in meiner Familie, die sich unserer Kirche anschloss und daher oft von ihren Vorfahren sprach. Irgendwann fing ich dann selbst an, nach ihnen zu suchen.

GF: Wo kamen diese ursprünglich her?

GD: Aus Nordostdeutschland. Wie andere Siedler waren sie im 19. Jahrhundert über Mittelpolen nach Russland gezogen, um sich dort eine Existenz aufzubauen. Politische Unruhen zwangen sie jedoch, wieder auf die Wanderschaft zu gehen. Dieses Mal nach Nordamerika.

GF: Wieso leben Sie dann nicht dort, sondern in der Schweiz?

GD: Weil mein Großvater der einzige seiner sieben Geschwister war, der in Europa blieb, ebenso die meisten seiner Nachkommen.

GF: Gab es bei Ihrer Forschungsarbeit etwas Bemerkenswertes?

GD: Ja. Meine Übersee-Verwandten fingen etwa zur gleichen Zeit wie ich zu forschen an. Wir suchten und fanden uns. Und wir brachten weltweit verstreute Familienmitglieder, die nichts voneinander wussten, zusammen. Bisher rund 900 Personen, Lebende und Verstorbene.

GF: Was enthält Ihre Familienchronik alles?

GD: Briefe, Dokumente, Fotografien, Landkarten, Fußnoten mit politischen Ereignissen, von denen meine Familie betroffen war, ebenso einen Stammbaum und die Lebensgeschichten vieler Verwandter und Vorfahren.

GF: Was war Ihnen bei Ihrer Familienchronik am wichtigsten?

GD: Dass meine Kinder wissen, welche Menschen zu ihrer Familie noch gehören, wie diese mit den Herausforderungen in ihrem Leben fertig wurden und was jeden von ihnen einzigartig macht.

GF: Also mehr als nur eine Sammlung von Geburts-, Heirats- und Sterbedaten?

GD: Richtig. Und zwar aus dem Grund, weil Kinder mit solchen Daten allein nicht viel anfangen können. Wenn sie jedoch noch erfahren, wie ihre Vorfahren lebten, dachten und fühlten, ist es so, als ob Knochen Fleisch bekommen. Da ist dann auch die Chance größer, dass sie sich für die Ahnenforschung interessieren.

GF: Wie nahm denn Ihre Familie Ihre Chronik auf?

GD: Ganz gut. Als meine 18-jährige Tochter zum Beispiel las, wie eine Großmutter von ihr körperliche und seelische Leiden durchgestanden hatte, empfand sie große Achtung für sie. Ein Onkel aus Ostdeutschland meinte, die Chronik sei eine wichtige Sache, weil sie unsere Familie zusammenführe. Und ein Verwandter aus Minnesota wollte sie ins Englische übersetzen lassen, damit auch die nordamerikanischen Angehörigen sie lesen können.

GF: Dann hat sich die Arbeit mit Ihrer Chronik also gelohnt?

GD: Für die *gegenwärtige* Generation, ja. Aber auch die *zukünftigen* Generationen können aus ihr viel Zugehörigkeit, Wertschätzung und Familienidentität beziehen.

GF: Und die *vergangenen* Generationen?

GD: Sie haben es verdient, dass sich ihre Nachkommen durch diese Chronik an sie erinnern. Und zwar deshalb, weil sie zum Fortbestand ihrer Familie große Opfer erbracht haben.

GF: Was motivierte Sie, 40 Jahre nach Ihrer Familie zu forschen und über sie zu schreiben?

GD: Da gab es mehrere Gründe. Einer war aber immer der, dass ich das Gefühl hatte: Meine Familie ist das Beste, wofür es sich lohnt, mich anzustrengen.

GF: Was raten Sie jemandem, der die Geschichte seiner Familie schreiben will?

GD: Sofort anfangen. Die Lebenden befragen. Und dranbleiben. ■

Die Kirche in den Medien

Schweiz: Eine breite Umfrage zur Religion in der Schweiz ergab, dass jeder zweite Befragte an einen einzigen Gott glaubt und jeder Vierte an eine höhere Macht, berichtet die *Neue Zürcher Zeitung* in ihrer Online-Ausgabe vom 22.4.2016. „40 Prozent der Befragten gehen zwischen ein und fünf Mal pro Jahr in den Gottesdienst", schreibt das Blatt. „Glaube und Religion sind private Angelegenheiten, Angaben dazu deshalb eher spärlich. … An der 2014 durchgeführten Umfrage haben rund 16.500 Personen teilgenommen, wovon 81 Prozent Schweizer und 19 Prozent in der Schweiz wohnhafte Ausländer waren."

Berlin: Über das Buch „Deutschland, deine Götter" von Gideon Böss berichtet die *BZ* am 5.4.2016. Der Berliner Autor hat bundesweit 26 Kirchen besucht und urteilt über die Heiligen der Letzten Tage, dass sie mit Spott umgehen können. Denn „als am Broadway das Spott-Musical ‚Book of Mormon' aufgeführt wurde, machten sie im Programmheft Werbung: ‚Das Musical ist gut, das Buch ist noch viel besser.'"

Langen: „Am 14. April 1946 findet die erste Mormonen-Versammlung im Langener Wald unter Leitung von Glaubensbruder Otto Schulzke, dem letzten Leiter der Tilsiter Gemeinde, statt", berichten die *Langener Zeitung* und die *Offenbach-Post* am 14.4.2016. Ausführlich wird nicht nur über die Gemeinde, sondern auch über die erste Mormonen-Siedlung in Europa berichtet, die 1949 gebaut wurde. Beim Richtfest waren viele Autoritäten erschienen. Der damalige „Bürgermeister Umbach lobt Fleiß und Disziplin ‚seiner' Mormonen. Zudem betont er das ‚gute Einvernehmen zwischen Neu- und Altbürgern'."

Die Texte recherchierte Reinhard Staubach.

Babys im Institutszentrum

Achim Erlacher, Koordinator für Seminar und Institut in Österreich

Wien: Seit dem Wintersemester 2015/16 wird das Religionsinstitutszentrum in der Wiener Florianigasse nicht nur von jungen Erwachsenen genutzt. Jeden Donnerstag finden sich ab 10:00 Uhr werdende und junge Mütter mit ihren Babys ein – augenscheinlich, um zunächst plaudernd selbst mitgebrachtes Frühstück zu genießen und ihre Kinder nach der Anreise, die ausschließlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln vonstattengeht, zu versorgen.

Bei einem Besuch hört man eine junge Mutter zu ihrer Tischnachbarin sagen: „Das ist die beste Idee, die der Pfahl Wien seit Jahrzehnten gehabt hat!" In vielfach ausgesprochener Zustimmung erheben sich anschließend alle elf anwesenden jungen Mütter mit ihren Babys, um in den großen Klassenraum zu gehen, wo Flipcharts und Projektor bereitstehen. Die Babys, welche fast alle innerhalb von zwölf Monaten geboren wurden, liegen großteils auf einer Decke auf dem Teppichboden, auf dem Schoß oder im Kinderwagen, und nur wenige machen erste Gehversuche, während sich die begeisterten jungen Schwestern aktiv an der toll vorbereiteten Klasse von Schwester Thalia Soucek beteiligen, die in ihren Vergleichen, Geschichten und Beispielen insbesondere auf die Lebenssituation, die Fragen, Erfahrungen und Bedürfnisse der jungen Mütter eingeht.

Die regen jungen Schwestern sind jedes Mal voll und ganz bei der Sache, und man kann förmlich spüren, wie sehr jede Teilnehmerin nicht nur sozial von einer solchen eigenen Klasse, sondern auch inhaltlich vom Thema „Jesus Christus und das immerwährende Evangelium" profitiert. Es besteht ein echtes allseitiges Bedürfnis, sein

FOTO VON ACHIM ERLACHER

Das Wiener Institutszentrum dient immer donnerstags der geistigen Stärkung junger und werdender Mütter

Evangeliumsverständnis zu vertiefen und das eigene Zeugnis zu stärken, zu diskutieren und voneinander zu lernen. Als zusätzlicher Bonus können darüber hinaus Freundschaften gemeindeübergreifend und sogar über Generationen hinweg gepflegt und vertieft werden.

Die große Anzahl junger Mütter in relativer Nähe des Institutszentrums ist sicherlich etwas Besonderes, und die Mitglieder des Beirats zum Studentenrat sind sehr dankbar, dass dieses Angebot dank aller Beteiligten so gut funktioniert und angenommen wurde. Die wöchentliche Mütter-Klasse ergänzt die bereits regelmäßig am Montag stattfindenden Familienabende für Junge Erwachsene, die immer mittwochs abgehaltenen Kurse des Religionsinstituts sowie die zusätzlichen Aktivitäten am Freitagabend, an denen sich regelmäßig mehrere Dutzend Junge Erwachsene beteiligen. Während des Tages werden die Räumlichkeiten von den Missionaren für die Unterweisung von Freunden der Kirche, für Sitzungen unterschiedlichster Art, Deutsch- und Englischkurse und eine ganze Menge weiterer Aktivitäten genutzt. ■

Tempel-Osterlager der Gemeinde St.Gallen

Simone Forster, Gemeinde St. Gallen, Pfahl St. Gallen

Walkringen (DW): Vom 24. bis 28. März 2016 fand in Walkringen im Emmental das Osterlager der Gemeinde St. Gallen statt. Hoch oben über dem kleinen Dorf steht das ehemalige Kinderheim, das heute als Gruppenunterkunft dient. Alt ist es und auf seine Art schön. Auf jeden Fall bot es genug Platz für die 65 angemeldeten Mitglieder, die zwei Gäste und den Golden Retriever Aaron.

Die Aussicht vom Ferienheim Büel ist einmalig, zumindest bei strahlendem Samstagswetter. Das

FOTO VON GÖPF FORSTER

Teilnehmer des Tempel-Osterlagers

Bergpanorama reicht von den Wetterhörnern über das Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau bis in die Freiburger Alpen.

Viel ist geschehen in diesen Tagen. Osterdekorationen wurden gebastelt und Eier gefärbt. Die Gegend lud ein zum Wandern und zum Mannschaftssport. Es blieb Raum genug fürs Lesen und Stricken und fürs Nichtstun. Viele Tempelverordnungen wurden durchgeführt, von Taufen bis zu Siegelungen. Fast bis auf den letzten Platz gefüllt war eine Session, in der eine junge Schwester ihr eigenes Endowment empfing. Besonders ergreifend war die Siegelung von zwei Mitgliedern an ihre verstorbenen Eltern.

Am Sonntagmorgen wurde Unterricht für die Kinder im PV-Alter abgehalten, für die Jugendlichen und für die Erwachsenen. Am Abend trafen sich alle Teilnehmer, feierlich in Sonntagskleidung, zu einer Abendmahls- und Zeugnisversammlung. Im geräumigen Dachstock war eine Art Kapelle eingerichtet, gemütlich und doch auch ehrwürdig.

Die Küchenmannschaft, bestehend aus Maya, Daniela und Paul Boos, verwöhnte die Teilnehmer von früh bis spät. Ja, sogar nachts um zehn warteten sie mit Spaghetti auf die Taufgruppe, gut gelaunt und dienstbereit wie immer! Am Samstagabend zog der Duft frisch gebackener Zöpfe in verschiedensten Formen durch alle Gänge. Sie waren Bestandteil des bäuerlich-amerikanischen Oster-Brunchs.

Doch so ein Tempellager dient weit mehr als nur den Vorfahren. Das verlängerte Oster-Wochenende schenkte Zeit für Gespräche und Spiele. Es gewährte Zeit für ein Miteinander, das sonst kaum möglich ist.

Zusammengewürfelter hätte die Gruppe kaum sein können, von Kleinkind bis Grossvater, von Junger Dame bis reifer FHV-Schwester. Für ein paar Tage wurden Familien und Singles, Alt und Jung eins, noch einiger als sonst in der Gemeinde schon üblich. Niemand war einsam. Alle halfen allen. Die wohlwollende Liebe war sicht- und spürbar. Ergreifend gaben drei Kinder Zeugnis, wie glücklich sie sind, dass sie sich gefunden haben und Freunde geworden sind.

So erlebte ein Teil der Mitglieder der Gemeinde St. Gallen eine glückliche Zeit des Friedens, „wegen der Gottesliebe, die dem Volk im Herzen wohnte“ (4 Nephi 1:15). ■

Einer trage des anderen Last

Ein Interview mit Bruder Markus Gappmaier

Reinhard Staubach, Leitender Redakteur der *Regionalen Umschau*

Wiler b. U./Bern, Schweiz: Bruder Markus Gappmaier stammt aus Österreich, lebt nun aber nach einem vorübergehenden Aufenthalt in den USA seit vielen Jahren in der Schweiz. Aus seiner Ehe mit Caroline gingen vier Kinder hervor. Er diente als Missionar und war in vielen Berufungen tätig. Gegenwärtig dient er als Ratgeber des Präsidenten der Alpenländischen Mission.

Um Mitgliedern auch im beruflichen Bereich gegenseitige Unterstützung und wirksame Zusammenarbeit zu erleichtern und so gemeinsam beruflich erfolgreicher zu sein, hat Bruder Gappmaier 2013 das Netzwerk „HLT benCH“ ins Leben gerufen.

Regionale Umschau: Wie war Ihr beruflicher Werdegang und wie sieht ihr gegenwärtiges Tätigkeitsfeld aus?

Markus Gappmaier: Nach meiner Mission begann ich sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studien und promovierte zum Thema Kooperation. In Lehre, Forschung und Entwicklung bemühte ich mich um ganzheitliche Potenzialmobilisierung, die ersten Jahre als Universitätslehrer, seit 2003 großteils selbständig.

RU: Was ermutigt Sie, der Kirche treu zu bleiben?

MG: Es ist die wunderbare Liebe Gottes, die ich durch den Einfluss des Heiligen Geistes stets spüren kann. Dieser besondere Geist verbindet mich mit meinem Erlöser Jesus Christus und seinem Plan für mein Glücklichsein.

RU: Warum engagieren Sie sich für die berufliche Zukunft der Mitglieder?

MG: Durch meinen Vater und meine Mutter durfte ich lernen, wie wichtig es ist, dass „einer des anderen Last“ trägt, auch im beruflichen Bereich.

RU: Sind die Mitglieder durch ihre Kirchenzugehörigkeit beruflich benachteiligt?

MG: Je mehr unsere Umwelt Evangeliumsmaßstäbe ignoriert, desto stärker sind wir beruflich nicht nur bevorteilt (zum Beispiel durch das Wort

FOTO VON YVONNE JAURSCH

Bruder Markus Gappmaier mit seiner Ehefrau Caroline

der Weisheit), sondern auch speziell gefordert. Als junger Uni-Assistent beispielsweise war ich meist der Einzige mit Familie. Seither nahmen die beruflichen Herausforderungen eher zu.

RU: Wie kam „HLT benCH“ zustande?

MG: Als Bischof erhielt ich viele Einblicke in die beruflichen Herausforderungen der Mitglieder. Geprägt vom Verständnis, dass es in Zion keine Notleidenden gibt, teilte ich meine Gedanken über Nöte im beruflichen Bereich und Lösungsideen anderen mit. Einige Zeit vor Bekanntwerden der Eigenständigkeitsinitiative stellten wir fest, dass es noch immer großen Bedarf an wirksamem Miteinander im beruflichen Bereich gibt. Als mein Gesprächspartner fragte, warum ich nicht selbst handeln würde, war die Geburtsstunde von „HLT benCH“ gekommen – mit Unterstützung meines Pfahlpräsidenten.

RU: Welche Ziele verfolgen Sie als „HLT benCH“ neben der Eigenständigkeitsinitiative?

MG: „HLT benCH“ versteht sich als Berufsentwicklungsnetzwerk mit christlicher Haltung. Grundlage ist Wertschätzung für die Talente jedes Einzelnen, deren Entwicklung und berufliche Nutzung wir gemeinsam fördern. Dies geschieht beispielsweise durch das uneigennützige Weitergeben von Wissen, wie am bevorstehenden International Competence Sharing Day in der zweiten Augusthälfte.

RU: Wie wird „HLT benCH“ aufgenommen?

MG: Drei Jahreskonferenzen haben wir bisher durchgeführt. Die Teilnehmerzahl ist jedes Jahr deutlich gestiegen, was uns bestätigte, dass solche Bemühungen bedeutsam sind. Wahrscheinlich könnte alles auch von der Kirche gemacht werden, aber uns wird immer wieder vermittelt, dass unsere Aktivitäten einen Platz haben.

RU: Haben Sie ein Hobby?

MG: Ich bin sehr gern mit meiner Frau im inspirierenden Unteren Emmental unterwegs, während wir gemeinsam an unseren Schöpfer denken und sein Werk bestaunen.

Wir danken Bruder Gappmaier für das Interview. ■

Im Internet

Offizielle Internetseiten der Kirche

www.kirche-jesu-christi.org
www.kirche-jesu-christi.at
www.hlt.ch

Regionale Umschau online

Die *Regionale Umschau Deutschland* und die *Regionale Umschau Österreich – Schweiz* werden auch auf den offiziellen Internetseiten der Kirche als PDF angeboten. Der entsprechende Link wurde unter „Quick Links“ eingefügt. In der sich öffnenden Seite mit dem Titel „Deutsch“ bitte nach unten scrollen.

Weitere Internetseiten der Kirche

www.presse-mormonen.de
www.presse-mormonen.at
www.presse-mormonen.ch
www.mormon.org/deu

Impressum *Regionale Umschau*

Leitender Redakteur:
Reinhard Staubach (RS)

Chefin vom Dienst:
Françoise Schwendener (FS)

Redaktion Deutschland Nord:
Marianne Dannenberg (MD), Hindenburgdamm 70, 25421 Pinneberg, Deutschland; md@tohuus.de; zuständig für die Pfähle Berlin, Dortmund, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Neumünster und die Distrikte Neubrandenburg und Oldenburg

Redaktion Deutschland Süd:
Eva-Maria Bartsch (EB), Pirnaer Landstr. 316, 01259 Dresden, Deutschland; evamaria.bartsch@gmx.de; zuständig für die Pfähle Frankfurt, Friedrichsdorf, Heidelberg, Stuttgart, Nürnberg, München, Leipzig und Dresden

Redaktion Österreich:
Regina H. Schaunig (RHS), Hauptstr. 92, 9201 Krumpendorf, Österreich; re.schaunig@gmail.com; zuständig für die Pfähle Salzburg und Wien

Redaktion Schweiz:
Doris Weidmann (DW), Reservoirstr. 9, 8442 Hettlingen/ZH, Schweiz; doris.weidmann@gmail.com; zuständig für die Pfähle Bern, St. Gallen und Zürich

Ihre Beiträge für die *Regionale Umschau* sind uns stets willkommen. Die Redaktion behält sich vor, die Artikel zu kürzen oder anzupassen. Die Veröffentlichung der Texte und Fotos hängt von deren Qualität, Angemessenheit und dem verfügbaren Platz ab.

GERMAN AUSTRIA/SWITZERLAND